

Errichtung des Tuffsteinmauerwerks in derselben Hauptbauphase (um 1488) stattgefunden hat, weist das verwendete Baumaterial ebenfalls auf einen hochmittelalterlichen Vorgängerbau.

Vermutlich begann man erst mit dem Bau des südlichen Seitenschiffs und verwendete hier noch Abbruchmaterial der Vorgängerkirche, während man das nördliche Gegenstück zumindest im Bereich des Ostabschlusses vollständig in Backstein errichtete.

Maßwerk- und Putzfragmente zeigen, dass der Kirchbau nach 1488 Dienst- und Architekturelemente aus Ziegelformsteinen sowie Fenster- und Türfasungen aus Tuff und Sandstein besaß.

Ziegelformsteine finden im Vergleich zum norddeutschen Raum am Niederrhein nur zurückhaltend Verwendung. Meist setzen die Formsteine auf Basen aus Naturstein an und schließen mit Kapitellen aus diesem Material ab. In einigen Fällen flankieren oder ergänzen sie auch Maßwerk aus Naturstein. Die spätmittelalterlich-gotische Kirche besaß auch mehrere Seitenaltäre, die man kurz nach der Fertigstellung des Kirchengebäudes errichtet hatte. Dies wird durch ein podiumartiges 1 m breites Fundament aus stark vermörteltem Bauschutt bestätigt, das an die östliche Abschlusswand des spätgotischen nördlichen Seitenschiffs ansetzt (Abb. 168). Form und Größe lassen es als sehr wahrscheinlich erscheinen, hier einen der Seitenaltäre erfasst zu haben, die mit Vikariaten und sozialen Stiftungen verbunden waren, wie historische Quellen deutlich machen.

Zur Zeit des Abrisses von 1855 war die Kirche im Innenraum geweißt, während das Maßwerk in graublauen Farben gefasst war. Diese zurückhaltende Farbfassung entspricht einem allgemeinen Trend, der sich, ausgehend von protestantischen Einflüssen, am Niederrhein im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts auch in katholischen Kirchen durchsetzte.



Die Grabungen zeigen, dass die heutige Kirche zu großen Teilen auf den Fundamenten des spätmittelalterlich-gotischen Vorläufers errichtet wurde. Zuvor überprüfte man aber die alten Fundamente, wie ein mit Bauschutt verfüllter Bauschürfgraben entlang der neugotischen Außenmauer im nördlichen Seitenschiff zeigt. Somit standen die Erbauer der neugotischen Kirche in der Tradition der spätgotischen Bauherrn, die auch ihren Bau zumindest teilweise auf den Mauern einer älteren Kirche errichteten.

168 Süchteln, St. Clemens. Ostansicht der spätgotischen Abschlussmauer.

Literatur: K. L. MACKES, Die Süchtelner Pfarrkirche St. Clemens aus dem Jahre 1481 und ihr Schicksal. Heimatbuch Kr. Viersen 1982, 82–86. – U. STEVENS, Die St. Clemens-Kirche in Süchteln und ihre Baugeschichte. In: Die Pfarrkirche St. Clemens in Süchteln (Goch 2006) 9–33.

WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

Ein mittelalterlicher Schmuckfußboden aus der Kirche St. Johannes der Täufer und St. Maternus

Die Ausstattung der mittelalterlichen Dorfkirchen im Rheinland ist meist durch das Barockzeitalter oder durch Veränderungen in noch jüngerer Zeit gekennzeichnet. Dies zeigt vor allem, dass die Kirchen fortwährend sakral genutzt wurden. Die Entscheidung, auch die Kirche in Weilerswist-Metternich weiterzunutzen, war ausschlaggebend für die in den Jahren 2007 bis 2009 durchgeführten Umbau- und

Sanierungsmaßnahmen in der Kirche St. Johannes der Täufer. Während der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen traten die Überreste mehrerer Fußböden unterschiedlicher Zeitstellung und Erhaltung im Kirchenschiff und im Turm der Kirche zutage. Sie ermöglichen zum einen die Rekonstruktion der Laufhorizonte und zum anderen einen Blick auf die Innenraumgestaltung in historischer Zeit.

Marcel El-Kassem

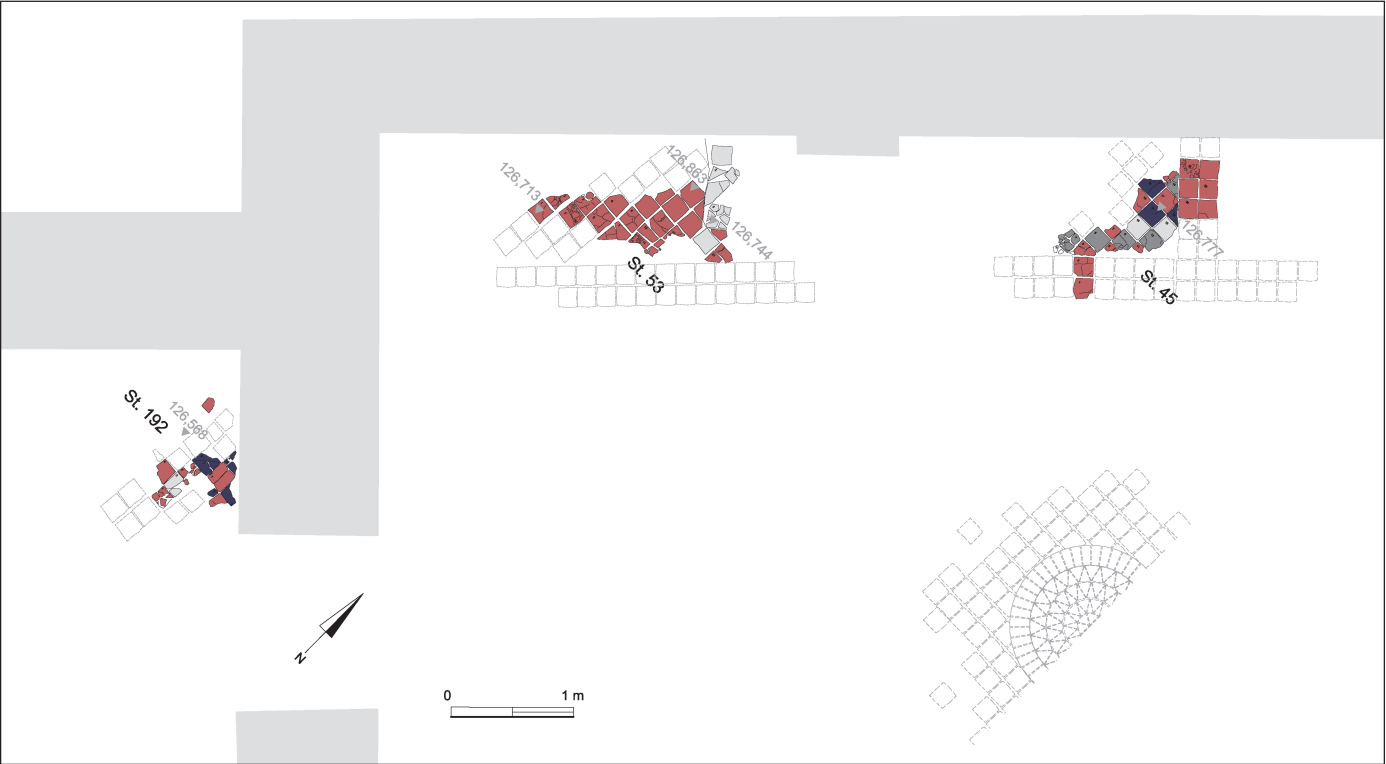
169 Weilerswist-Mettelnich. Der mittelalterliche Schmuckfußboden in St. Johannes der Täufer und St. Maternus.



170 Weilerswist-Mettelnich. Lageplan der Schmuckfußbodensegmente in St. Johannes der Täufer und St. Maternus.

Eine herausragende Stellung nimmt ein in drei Teilen überlieferter mittelalterlicher Schmuckfußboden ein, bei dem es sich um ein sog. Plattenmosaik handelt, das aus 16 × 16 cm großen Tonfliesen zusammengesetzt war (Abb. 169–170). Der Belag wurde in einem diagonalen Schachbrettmuster ausgeführt (Muster 2 nach dem Musterkatalog von H. Kier). Hierbei wechselten rote, graue, weiße (auf rotem Ton)

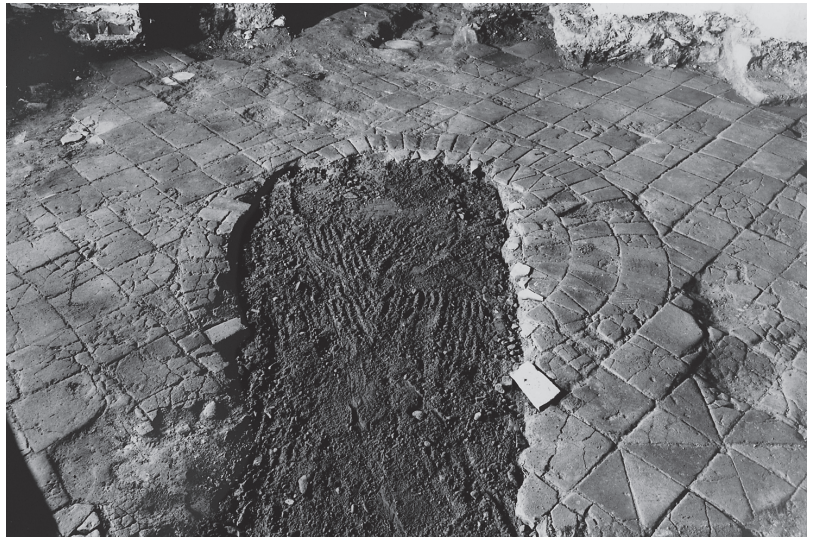
und dunkelblaugraue Tonfliesen. Durch zwei Reihen orthogonal verlegter roter Tonfliesen wurden schmale Felder in den Seitenbereichen des Kirchenschiffes abgeteilt. Die Gestaltung der Raummitte erfolgte durch die Verlegung der Tonfliesen in Form einer Rosette. Hierfür ist der Fund einer Dreiecktonfliese mit einer ausgetesteten, leicht konvex ausgebildeten Seite ein sehr wichtiger Beleg (Stelle 37-4). Die Fliesenmaße be-



tragen $13,6 \times 13 \times 12,5$ cm, die Farbe der Oberseite ist hellgrau, die der Unterseite grau bis dunkelgrau und die des Scherbens hellgrau.

Im Kirchenschiff befanden sich zwei Segmente eines Schmuckfußbodens, der vermutlich einst den gesamten Innenraum einnahm. Das eine Teilstück war etwa $1,30 \times 1,20$ m groß und bestand aus insgesamt 28 vollständigen, aber auch in Bruchstücken vorliegenden Tonfliesen. Der zugrunde liegende Estrich war im Südwesten mit dem angrenzenden Fundament der nordwestlichen Kirchenschiffmauer verstrichen (Stelle 45). Darunter befanden sich eine Bestattung und ein Fundamentstreifen, die mit Keramik aus dem 12. Jahrhundert vergesellschaftet waren. Die Größe des zweiten Schmuckfußbodensegments in der Westecke des Kirchenschiffs betrug etwa $1,70 \times 0,70$ m. Ein vermutlich hoch- bis spätmittelalterlicher Fußbodenrest überlagerte es im Nordwesten. Der Schmuckfußboden bestand aus 21 Tonfliesen in fünf Längsreihen im Diagonalverband (Stelle 53). Das dritte Teilstück war im Innenraum des Turms direkt an das Turmfundament gesetzt. Es überlagerte den Estrich eines älteren Fußbodens. Die teilweise gebrochenen Tonfliesen und der in den Randbereichen aufgeschlossene Estrich, in dem die Abdrücke der verlorenen Tonfliesen zu erkennen waren, nahmen eine $1 \times 0,80$ m große Gesamtfläche ein (14 Tonfliesen, Stelle 492). Der Fußboden im Turm lag im Vergleich zum Kirchenschiff etwa 10 cm tiefer.

Durch die geringe Haltbarkeit der mittelalterlichen Tonfliesenböden war ihre Nutzungsdauer eingeschränkt, was sich in einem überschaubaren Bestand an überlieferten Fußbodenresten niederschlägt. Die Tonfliesen aus Metternich sind durch einen verhältnismäßig geringen Normungsgrad gekennzeichnet, was ihnen einen „frühen“ Charakter verleiht, berücksichtigt man die Entwicklung der Herstellung von Tonfliesen von einer Experimentierphase bis zur serienmäßigen Fertigung aus Modeln. Plattenmosaiken aus Tonfliesen tauchen seit Beginn des 12. Jahrhunderts auf. Ein Blick auf die bereits bekannten und veröffentlichten mittelalterlichen Schmuckfußböden im Rheinland rückt die Entstehungszeit des Schmuckfußbodens von Metternich in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Insbesondere die Überreste eines Fußbodens in Eitorf-Merten an der Sieg, der zur Ausstattung des um 1160/1170 errichteten Gründungsbaus der ehemaligen Augustinerinnenkirche gehörte, sind denen in Metternich sehr ähnlich. Teile von wei-



teren, vermutlich im 12. Jahrhundert verlegten Plattenmosaiken stammen aus den Pfarrkirchen von Bochum-Stiepel (Abb. 171), St. Klemens in Solingen und Mündelheim in Duisburg (St. Dionysius, Gründungszeit des Vorgängerbaus Mitte des 12. Jahrhunderts) sowie aus dem Mittelschiff der ehemaligen Zisterzienserinnenkirche St. Walburgis in Walberberg. In der ehemaligen Zisterzienserkirche von Altenberg wurden Anfang des 20. Jahrhunderts die Überreste eines Vorgängerbaus der gotischen Kirche freigelegt, darunter ein Plattenmosaik aus quadratischen grauen und roten Tonfliesen, das in der Zeit um 1190 entstand. Ein in die Zeit nach 1170–1180 datiertes Beispiel aus dem mittelalterlichen Kapitelsaal des ehemaligen Prämonstratenserklosters in Knechtsteden ist ebenfalls in diese Reihe zu stellen. Schließlich seien auch die Plattenmosaiken der südlichen und nördlichen Westempore in St. Pantaleon in Köln und aus der Krypta der ehemaligen Benediktinerkirche in Brauweiler erwähnt, die beide aus dem 12. Jahrhundert stammen.

171 Bochum-Stiepel.
Der Schmuckfußboden
aus der Pfarrkirche.

Literatur: H. KIER, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Düsseldorf 1970). – H. E. KUBACH/A. VERBEEK, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler 1 u. 2 (Berlin 1976). – E. LANDGRAF, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 14/1–3 (Stuttgart 1993).